



213. GENERALKAPITEL
DES SERVITENORDENS
(Pietralba/Maria Weißenstein, 13. September – 2. Oktober 2013)

„SIEHE, ICH BIN DIE MAGD DES HERRN
MIR GESCHEHE, WIE DU GESAGT HAST“ (Lk 1, 38)

*INSTRUMENTUM LABORIS**

An alle Brüder des Ordens

1. Der Servitenorden, eine Gemeinschaft von Männern, die im Namen des Herrn vereint sind und sich ständig nach dem Vorbild Mariens ausrichten, schickt sich an, sein 213. Generalkapitel (2013) als einen intensiven Moment der Brüderlichkeit und ein Treffen zur Überprüfung seines Einsatzes nach dem Evangelium zu feiern.

Dieses Generalkapitel folgt auf das des Jahres 2007 mit dem Titel: *Sie verließen alles und folgten ihm* (Lk 5, 11), das auf das Thema der Armut nach dem Evangelium ausgerichtet war. Nach der *Legenda de Origine* wurde unser Orden „von Anfang an von unserer Herrin erbaut, auf dem Fundament der Demut unserer Väter gegründet, durch ihre Eintracht errichtet, durch die Armut bewahrt ...“ (*Legenda de Origine* Nr. 44). Die Armut nach dem Evangelium erscheint als wichtiger Teil unserer Geschichte, unserer Identität und des Charismas der Diener Mariens für die Welt von heute. Es handelt sich um eine individuelle und gemeinschaftliche Dimension, die nie endgültig verwirklicht ist und heute in besonderer Weise von der weltweiten Wirtschaftskrise herausgefordert wird.

Der Orden ist gerufen, konkret seine Treue zum Charisma auch durch die Gütergemeinschaft, die Nüchternheit (Bescheidenheit), die Solidarität und die Arbeit zu überprüfen.

2. Für die Vorbereitung des Kapitels 2013 bietet das Generalkonsilium mit diesen Seiten allen Brüdern und besonders den Kapitularen ein „*Arbeitshilfsmittel*“ als Hilfe an, um die für unser Leben wichtigsten Themen zu vertiefen. Das *Instrumentum laboris* sammelt und gibt die Überlegungen vieler Brüder und Gruppen des Ordens wieder, die bei der vom Generalkonsilium durchgeführten Befragung und in den Berichten an das Kapitel angestellt wurden.

Von ihnen gehen die für die Zukunft wichtigsten Themen hervor, deren erstes ist:

die Vertiefung unserer Identität und unseres Charismas.

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt“ (*Joh 13, 35*).

Das Generalkapitel ist gerufen, über das Thema der Identität und des Charismas des Ordens nachzudenken, geleitet von der Frage: Wir Serviten, woran erkennt man uns (als Diener Mariens)?

* Arch. gen. OSM, Prot. ???/2013. Der Text wurde in den Tagen vom 11. – 13. März 2013 von der *ad hoc* bestellten Kommission (Paul M. Addison, Hubert M. Moons, Ermes M. Ronchi, Ángel M. Ruiz Garnica) ausgearbeitet und vom Generalkonsilium am 19. März 2013 überprüft und genehmigt.

I. DIE MARIANISCHE INSPIRATION

3. Das Motto des Generalkapitels 2013 ist: „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du es gesagt hast*“ (Lk 1, 38).

Das Bild und die Worte der Verkündigung helfen uns, einige Elemente unserer Identität zu vertiefen.

4. Maria tritt im Lukasevangelium als jene auf, die hört und sie zeigt, dass der erste Dienst, der Gott und den Brüdern geleistet werden muss, eben das Hinhören ist. Der Servit lebt in der Welt als einer, der hört: das Wort Gottes, das Stöhnen und den Jubel der Schöpfung, die Ereignisse der Geschichte, die Brüder und Schwestern der Servitanischen Familie.

Wir hören aufmerksam den Ruf, der von verschiedenen Orten des Schmerzes und der Hoffnung zu uns dringt. Wir hören wie Maria mit leeren Händen, entblöst von uns selbst und arm an Gütern, mit offenen Händen.

5. Sie, die hinhört, hat als erstes Wort vernommen: „*Freue dich*“. Dieselbe Einladung ergeht an jeden von uns und spricht von einer unverdienten und unerwarteten Freude, die uns geschenkt wird, noch bevor wir „Ja“ sagen. In unser Leben kommt Gott und verzaubert uns, weil er die Sprache der Freude spricht. In den täglichen Verkündungen an uns, inmitten der Gegebenheiten unseres Lebens, an jeden Bruder wiederholt der Engel die Einladung zur Hoffnung: „*Freue dich*“. Nicht Verdienst, aber Gnade und das Warum der Freude liegt im zweiten Wort der Verkündigung: „*Voll der Gnade*“ (Lk 1, 28), das heißt: „Du bist geliebt für immer“.

6. „*Fürchte dich nicht, Maria*“ (Lk 1, 30). Der Übergang von der Furcht zur Hoffnung begleitet Maria auf ihrem Glaubensweg. Wie sie befreien auch wir uns von den Ängsten vor der Welt, der Zukunft, des Alterns, des Un-sinnes, sind wir doch gerufen, Hoffnung zu wecken und Vertrauen zu verbreiten.

7. Dann lenkt der Engel den Blick Mariens auf Jesus, indem er seine Eigenschaften als „Messias, als Sohn Davids aufzeigt, dessen Reich keine Grenzen haben wird“ (vgl. Lk 1, 31-33). Er ist die Quelle unserer Identität. Der Servit findet, wie Maria, den Sinn seines Lebens in seiner Beziehung zu Christus, dem Diener und Herrn, dem Bruder und Meister, eben zu der Person, in der das Menschliche und das Göttliche eins sind.

8. Maria bringt der Welt Christus. Die Frohbotschaft zu leben und sie zu bezeugen, ist die einigende Kraft unserer Gemeinschaft.

Noch vor dem Bringen und Geben ist unsere erste Aufgabe, mit den Brüdern zu teilen, ihnen zu begegnen und ihnen zuzuhören: nicht so sehr Christus zu den Menschen zu tragen, vielmehr die Menschen zu Christus zu tragen und ihm zusammen mit ihnen – inmitten der Mühsal und der Freude des Lebens – zu begegnen.

9. „*Siehe, ich bin die Magd des Herrn*“ (Lk 1, 38). Maria beschreibt sich als „die Magd“. Wenn wir sie betrachten und ihre Worte hören, gilt auch für uns dieselbe Definition als „Diener“, die den Plan Gottes als ihren Plan übernehmen, ihm das Herz und die Intelligenz weihen und nicht für sich leben, sondern, um von sich Abstand zu nehmen.

Das „Diener“-Sein fügt uns in eine umfassendere Wirklichkeit ein, welche die ganze Menschheitsfamilie, ja den ganzen Kosmos einschließt und uns in den Dienst der Bedürftigen und der Freude über jedes Geschöpf stellt.

Das „Diener“-Sein bindet uns an die Vergangenheit derer, die uns auf demselben Weg vorausgegangen sind, es bindet uns an die Gegenwart des Ordens und an die Zukunft, von der

wir nicht wissen, was sie uns bringen wird, die aber die Zeit des Reiches sein wird, „das mit dem Blühen des Lebens in all seinen Formen kommen wird“ (fra Giovanni M. Vannucci).

Das Generalkapitel muss reflektieren über: Wie kann die marianische Inspiration unsere Identität und unseren Dienst prägen? Hast du Vorschläge für die Zukunft?

II. DIE GEMEINSCHAFT

10. Im Evangelium erscheint Maria nie allein, sie ist immer ein Geschöpf der Beziehung und Urheberin von Begegnungen. So lebt der Servit seine Berufung nicht in der Einsamkeit, sondern in der Gemeinschaft und er bemüht sich, Gemeinschaft zu bilden und Wege zu entwerfen, die zu den anderen führen.

Das Generalkapitel muss nachdenken über: Was kann uns helfen, unsere Geschwisterlichkeit als prägendes Element der Identität des Serviten zu vertiefen? Wodurch werden alle verstehen, dass wir Diener Mariens sind?

11. Wir wollen unser Vertrauen in unsere Berufung, Männer zu sein, die im Namen des Herrn vereint sind, bekräftigen und unseren Glauben erneuern, dass es unsere Sendung in der Kirche und in der Welt ist, Geschwisterlichkeit zu schaffen und auszuweiten (vgl. *Konst.* 74). Das Gemeinschaftsleben hat im Orden eine Vielfalt an Formen und Ausdrucksmöglichkeiten angenommen und heute drückt sich unsere Identität als Serviten nicht in der Einförmigkeit aus, sondern im Reichtum jener alten und neuen Ausdrucksformen, die es zu fördern gilt.

12. Wir können in dieser geschwisterlichen Dimension wachsen, indem wir bekräftigen:

- die Überzeugung, „*Jeder Mensch ist mein Bruder*“;¹
- das Vertrauen, dass der Bruder in seinem Herzen dieselben Dinge sucht, die ich suche;
- der Blick des Glaubens auf den anderen, dass auch er „ein Objekt der Verkündigung“ und von Gott gerufen ist, sein Haus, sein Zelt unter den Menschen zu sein;
- das Hinhören auf den anderen, auch in der Komplexität seines Lebens; das Hinhören, das zur Gastfreundschaft, zum Dialog, zur Annahmefähigkeit und zur schöpferischen Zusammenarbeit wird;
- das gegenseitige Vertrauen, das der Anfang des Weges hin zur Vergebung wird, das einzige Geschenk, das uns nicht mehr zu Opfern macht und überhaupt niemanden zum Opfer macht, nicht unter uns, noch außerhalb von uns. Nur Menschen, die Vergebung und Freiheit erfahren haben, können Freiheit und Vergebung an andere Menschen weitergeben.

Das Generalkapitel muss reflektieren über: Wie können wir noch in dieser geschwisterlichen Dimension wachsen?

13. Wir vertiefen miteinander unsere Identität als Serviten, wenn wir in der Gemeinschaft die gesamte Liturgie des Lebens und nicht nur Augenblicke des göttlichen Kultes feiern. „Die Entdeckung des Vertrauens, das mir die Brüder und die Laien zeigen, überrascht mich und gibt mir die Kraft, mich immer mehr dem Herrn anzuvertrauen. Das Sich-Gott-Anvertrauen ist der Goldfaden, der uns innig mit dem Herrn verbindet“ (fra Andrea M. Cecchin).

¹ PAUL VI., *Jeder Mensch ist mein Bruder*. Botschaft zum 4. Welttag für den Frieden [1. Januar 1971] (14.XI.1970), in: *AAS* 63 (1971) 5-9.

Das Generalkapitel ist gerufen, Vorschläge auszuarbeiten, um die Jurisdiktionen konkret einzuladen, „signifikative“ Gemeinschaften festzustellen, die gut die Werte und das Charisma der Serviten zum Ausdruck bringen, um auf sie die Zuteilung der Brüder auszurichten und ihnen vorrangig auch die Brüder zuzuschreiben, die von anderen Jurisdiktionen im Bereich des Austausches oder der Hilfe zwischen Provinzen gerufen oder geschickt werden.

III. CHARISMA – DIENST

14. Die Veränderungen in der Welt und in der Kirche, das Eintreten des Ordens in verschiedene Kulturen, die Schnelligkeit der sozialen Veränderungen bewirken, dass die Brüder bezüglich ihrer Identität die Orientierung verlieren und sie so verwirren. Sie machen es schwieriger, heute das innere Schweigen zu leben (vgl. *Konst.* 31), wo jeder mit diesen Ereignissen arbeitet und sich einbringt.

Die Umstände, die Gott uns durchlaufen lässt, sind wesentliche Faktoren, um unsere Berufung und unsere Mission in der Kirche und in der Welt zu definieren. Diese Veränderungen stellen deshalb eine Herausforderung für die Vertiefung unserer Berufung dar. Wie es auch für Maria war; sie war fähig, den Engel zu fragen, vom Wunsch erfüllt, das, was ihr verkündet wurde, tiefer zu verstehen, sie war bemüht, Fakten und Worte zu bewahren und zu meditieren, und schließlich war sie im Stande, etwas ganz Neues anzunehmen, das vorher sehr weit von ihren Plänen entfernt war (vgl. *Konst.* 116).

15. Unser Charisma ist für den Menschen von heute. Der Servit ist dort, wo er sich gerade befindet, einer, der Verbundenheit und Gemeinschaft schafft und die Geschwisterlichkeit, die er lebt, nach außen weitet.

Er macht dies hauptsächlich auf die von den *Konstitutionen* vorgeschlagene Art und Weise:

- indem er Beziehungen des Friedens, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und aufbauender Liebe (vgl. *Konst.* 319), und der Verbundenheit zwischen den heute getrennten Menschen (vgl. *Konst.* 74) aufbaut;
- indem er sich zu Füßen der unzähligen Kreuze stellt, wo Christus noch immer in seinen Brüdern gekreuzigt ist (vgl. *Konst.* 319);
- indem er mit offenem Herzen den Ruf hört, der immer aufs Neue von den neuen Situationen der Kirche und der Welt und von Orten des Schmerzes und der Arbeit, der Hoffnung und der Freude zu uns dringt.

Unser Charisma ist das Geschenk an die Kirche und die Welt, nämlich das Zeugnis des Evangeliums, das allen möglich ist, noch vor dem priesterlichen Dienst, und sich dem Risiko des Klerikalismus des Ordens entgegenstellt.

16. Der Orden ist gerufen, in der Welt das Geschenk des Mitleidens [*compassio*] zu offenbaren, nicht so sehr als einen ministeriellen oder sakramentalen Aspekt, vielmehr als Frucht unserer marianischen Inspiration. „Die Jungfrau ist in ihrem Leben zum Beispiel jener mütterlichen Zuneigung geworden, von der alle, die in der apostolischen Sendung der Kirche zur Wiedergeburt der Menschen mitwirken, beseelt werden sollen“.² Mitleiden [*compassio*] und Barmherzigkeit sind als Charakteristika der Serviten anerkannt, die in ihrem Leben das Beispiel und die Präsenz der Gottesmutter fortführen (vgl. *Konst.* 52).

Die verschiedenen Etappen der Berufung Mariens, die in der Liturgie und der Volksfrömmigkeit gefeiert werden, regen uns an, das Wort Gottes in den verschiedenen

² ZWEITES VATIKANISCHES KONZIL, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* über die Kirche (21. November 1964) Nr. 65.

Umständen unseres Pilgerweges, besonders in Augenblicken des Schmerzes und in den Tagen des Kreuzes anzunehmen.

Das Generalkapitel muss also reflektieren über: Wie offenbaren wir die Tatsache, dass wir Diener Mariens sind? Wie kann unsere Identität Dienst an der Kirche und der Welt werden? Wie können wir unsere Identität im Dienst an der Kirche und an der Welt, die sich weiterentwickelt, vertiefen?

17. Der Orden ist auf dem Weg, beim Auszug, und unsere Identität ist offen: ein Weg, der alles andere als negativ ist und der im Vertrauen gelebt werden muss. Eines Tages werden wir sehen, dass die scheinbaren Widerwärtigkeiten Glücksfälle waren. Dies bedeutet, dass die Neustrukturierung im Orden niemals abgeschlossen sein wird. Dafür sind die Wege der Umwandlung einer Provinz in ein Vikariat, eines Vikariates in eine Delegation, einer Delegation in eine Gemeinschaft und die Aufgaben der Regionalkonferenzen ein Beispiel.

*In Anbetracht der Nichtübertragung von Befugnissen der einzelnen Provinzen an die Konferenzen, ebenso im Anbetracht des zweijährigen Rythmus der Treffen der Provinziale mit dem Generalkonsilium muss das Generalkapitel die tatsächliche Nützlichkeit der Regionalkonferenzen im Rahmen der Neustrukturierung und der Vereinfachung der Strukturen überprüfen.
Es muss auch nachdenken über: Welchen Diensten soll der Vorzug gegeben werden in einer Welt, die sich so schnell verändert?*

18. Die erste Aufgabe besteht darin, uns selbst über die Ereignisse zu fragen und sie nicht nur einfach über uns ergehen zu lassen, diese Fragen auch den anderen Brüdern zu stellen und miteinander sich mit der Komplexität der Welt von heute auseinanderzusetzen. Es ist eben die Welt, in der wir gerufen sind voranzuschreiten und die Gute Nachricht mitzuteilen, welche die Verkündigung ist, dass es für alle möglich ist, besser zu leben, gut zu leben, und die der Schlüssel zu einer neuen Welt ist, die Jesus Christus besitzt. Der heilige Bernhard fasst die Mission der Apostel so zusammen: „docuerunt me vivere“,³ sie lehrten mich, gut zu leben, das Geheimnis des guten Lebens. So sind die Brüder, ausgehend vom Evangelium, von der marianischen Inspiration und ihrer Geschwisterlichkeit, Zeugen dafür, dass eine bessere Qualität des Lebens möglich ist, die den Individualismus und die Vereinsamung angesichts des Schmerzes und der Krise überwindet.

19. Eines der Zeichen der Zeit ist die immer größere Wichtigkeit, die das einzelne Individuum und die Rechte der Person einnehmen. Dies schafft oft Konflikte mit der Gemeinschaft.

Das Generalkapitel muss reflektieren über: Wie kann die Begegnung und das Zusammenspiel zwischen Individuum und Gruppe, zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft gefördert werden?

³ Sancti BERNARDI, *In sollemnitatem Apostolorum Petri et Pauli, Sermo I*, in: *Sancti Bernardi Opera*, vol. 5 (Editiones Cistercienses, Romae 1968) pp. 189-190: „Hi sunt magistri nostri, qui a Magistro omnium vias vitae plenius didicerunt, et docent nos usque in hodiernum diem. [...] Docuerunt me vivere. [...] Bonam autem vitam ego puto et mala pati, et bona facere, et sic perseverare usque ad mortem. Dicitur vulgo quia qui bene se pascit, bene vivit.“ („Diese sind unsere Lehrmeister, die vom Meister aller die Wege des Lebens vollkommener lernten und sie uns bis auf den heutigen Tag lehren. [...] Sie haben mich zu leben gelehrt. [...] Für ein gutes Leben halte ich, sowohl das Schlechte zu erleiden und das Gute zu tun, und so bis zum Tod durchzuhalten. Volkstümlich heißt es, wer sich selbst gut weidet, lebt gut.“)

Der ganz verwirklichte und vollständige Bruder ist besser und nützlicher als einer, der dies nicht ist. Das Problem ergibt sich, wenn die Entwicklung des einzelnen Bruders zum Selbstzweck wird und nicht das Gemeinwohl beachtet.

Das Problem ist anzugehen, indem die Lehre des heiligen Paulus, dass die Charismen der Einzelnen im Dienst der gemeinsamen Erbauung stehen, und die Norm des heiligen Augustinus beherzigt wird, den gemeinsamen Dingen den Vorrang vor den eigenen und nicht den eigenen vor den gemeinsamen einzuräumen (vgl. *Regel*, Nr. 31).

20. Die individuelle Entwicklung, alles, was die Person wachsen lässt, ist eine gute Sache. Nach diesem Zweck müsste die ständige Weiterbildung streben.

Der starken Nachfrage nach ständiger Weiterbildung vonseiten vieler Brüder und den vielen Initiativen haben nicht eine signifikante Teilnahme und Wirkung entsprochen. Die ständige Weiterbildung könnte sich auf folgende Elemente konzentrieren:

- sich die *Konstitutionen* zu eigen machen, das Schlüsselement unserer Identität, denn sie „sagen klar, wer wir sind, was wir tun und wie wir es tun müssen“ (fra Joseph M. Loftus);⁴ dies ist eine Arbeit, die zu machen ist, ausgehend von den einzelnen Gemeinschaften;
- die marianische Dimension unserer Berufung vertiefen, unter Benützung der so zahlreichen liturgischen, historischen, theologischen, künstlerischen Hilfsmittel, wobei wir auch durch die neuen Technologien unterstützt werden;
- sich den Konvent und den Dienst der Gemeinschaft von Monte Senario zunutze machen;
- bei diesem Unternehmen die Servitanische Familie möglichst miteinbeziehen.

Auf die Frage des Nikodemus, „Wie kann ein Mensch, der schon alt ist, geboren werden? Er kann doch nicht in den Schoß seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal geboren werden.“ (Joh 3, 4), antwortete Jesus: „Ihr müsst von oben geboren werden.“ (Joh 3, 7). Wie können wir als Brüder, Provinz und Orden in der Kirche und in der Welt von heute wiedergeboren werden, getragen vom Wind der Neuevangelisierung?

SCHLUSSWORT

„MIR GESCHEHE, WIE DU ES GESAGT HAST“ (*Lk* 1, 38)

21. Maria führt uns mit ihrem Leben, mit ihrem Glaubensweg von Nazaret, nach Bethlechem, nach Kana, zum Kreuz, in den Abendmahlsaal und weiters dahin, wie sie unser ständiges „Ja“ zu sagen, in einem ständigen Rhythmus der Berufung und Antwort (vgl. *Konst.* 105): „Ja“ zu Gott, zu unserem Charisma, zum Anderen in der Gemeinschaft, zum Menschen von heute.

Maria verlangt kein Zeichen, aber der Engel gibt es ihr. So fordern auch wir nicht Zeichen und Begründungen für unsere Zukunft, aber Gott schenkt uns kleine, tägliche Zeichen: die Heiligkeit der Brüder, ihr hochherziges Dienen, ihre Intelligenz und Herzlichkeit, die Kreativität auf dem Gebiet der Theologie, der Caritas, der Arbeit, des Apostolates, der Verkündigung, der Kunst und der Kraft, die von unseren Marienheiligümern ausströmt. Die Zeichen zeigen sich oft in Situationen des Schmerzes, wenn wir mit leeren Händen dastehen, wie die Jungfrau der Verkündigung, um dem Herrn zu vertrauen und sich ganz ihm anzuvertrauen. So werden die Zeichen Samenkörner der Hoffnung, die uns helfen, mit dem Vertrauen der Kleinen unser „Ja“ zu sprechen.

⁴ *Vorstellungsschreiben zu den neuen Konstitutionen*, in *Acta OSM* 28 (1968), fasc. II, Seite VI.